

RIYAS A. HOGE

# MEMO

NEBEL & DER KÖNIGSCLAN

LESEPROBE

VEMO

## **Nebel & der Königsclan**

Dieses Dokument ist eine Leseprobe und dient ausschließlich zur privaten Voransicht.

Es ist nicht zur Vervielfältigung, Weitergabe oder Veröffentlichung bestimmt.

Alle Inhalte unterliegen dem Urheberrecht.

© Riyas A. Hoge

ISBN: 978-3-7583-6942-1

## KAPITEL 35

Als Nebel erwachte, war er allein. Kerzenschein und ein Kaminfeuer erhellten das Zimmer. Langsam setzte sich der Krieger auf und sah sich um. Neben dem Monstrum von Steinsarg befanden sich am Kamin zwei hohe Lehnstühle, gegenüber halb verborgen hinter einem Sichtschutz ein breites Bett mit geschnitzten Pfosten und Himmel und schweren Vorhängen, um die Kälte auszusperren.

Durch die offenen Vorhänge konnte Nebel dicke Kissen und Decken ausmachen. Ein massiver Schrank aus Eiche, mit denselben Intarsien wie die Bettpfosten und ein kleinerer von derselben Machart. Auf Letzterem standen ein Krug und eine Waschschüssel, ebenso wie Kleider und sein Waffengurt.

»Wo bin ich?«

Langsam erhob Nebel sich. Er versuchte sich, an die Ereignisse vor der Dunkelheit zu erinnern, doch brauchte es eine Weile, bis es glückte.

Er erinnerte sich an die Augen.

Wie flüssiges Silber.

Leuchtend.

Kalt und hart.

Augen, die bis auf den Grund einer Seele blicken konnten und es getan hatten.

Alexander. *„Mein Name ist Alexander und du bist sicher in meinem Haus“* in seinem Haus ... Langsam kletterte der junge

Krieger aus dem Sarg, streckte sich und dehnte versuchsweise die Muskeln, während er durch die Gemächer schlenderte. Zum Fenster hin, seinen Gedanken und Erinnerungen nachhängend.

„Gerettet!“ Gerettet?

Der Letzte der Brüder hatte ihn nicht erwischt. Aber was war passiert? Er strengte sich an, um sich an Einzelheiten zu erinnern. Der andere Krieger über ihm, die Gewissheit, dass er unterlegen war, und keine Kraft mehr hatte, um länger zu kämpfen.

Drohende Bewusstlosigkeit, die lockte. Eine vertraute Präsenz. Silberne Augen. Nicht so kalt. Nicht so hart.

»Der Beobachter...«

Er war gerettet worden. Aber warum? Und was würde ihn diese verfluchte Rettung kosten? Er blickte aus dem Fenster auf einen Schlosshof hinab. Reges Treiben. Ein Kommen und Gehen. Gelächter. Gerede. Geschreie. Nichts Außergewöhnliches. Nichts das ihm einen Anhaltspunkt geben könnte, wo er sich befand.

Er wand sich vom Fenster ab, schritt zu dem kleineren Schrank und kleidete sich an, legte das Tuch wieder um. Niemand musste sein Gesicht sehen. Niemand wissen, wer er war. Auch wenn dieser Alexander gesagt hatte, dass er hier sicher wäre, so hatte Nebel doch genug gesehen, um zu wissen, dass *Unfälle* passierten. Und er wusste nicht, wo er war oder ob sich hier jemand aufhielt, der ihn identifizieren könnte und eventuell ebenfalls seinen Tod wollte.

Darum fand auch der Waffengurt wieder Platz an der Hüfte des jungen Kriegers, bevor er vorsichtig die Gemächer verließ, um zu erkunden, wohin es ihn verschlagen hatte. Eine Hand am

Griff des Schwertes schritt er die langen Flure entlang. Niemand schien sich um ihn zu scheren.

Niemand hielt ihn auf. Gewiss, man sah auf ihn. Mit Neugier statt Verachtung oder Hass oder Misstrauen. Wie schnell sich das ändern konnte, auch das wusste Nebel. Doch vorerst machte er sich darüber keine Gedanken. Vertraute Klänge drangen an sein Ohr.

Das Geräusch aufeinanderschlagender Klingen. Nebel folgte dem Klang und fand sich nach einer Weile des Herumirrens in einer großen Trainingshalle wieder.

In der Mitte kämpften zwei augenscheinlich junge Männer. Müsste Nebel schätzen, so würde er sich um wenig älter als ihn selbst – vom Stand der Wandlung gesehen – einschätzen. Ringsum auf Bänken, welche stufengleich verteilt waren, saßen ein paar Männer und Frauen, die sich das Spektakel ansahen oder sich unterhielten.

Der Gast beobachtete die Kämpfenden. Der Kleinere wirkte zornig. Der Größere arrogant. Vermutlich war das der Grund, warum er direkt eine tiefe Antipathie gegen den Größeren empfand und dem anderen die Daumen drückte. Umsonst.

Denn es kam, wie es kommen musste: Der Größere war besser und siegte. Während des Kampfes waren die meisten Beobachter wieder gegangen. Es war ein Kampf unter Küken, und das versprach selten interessant zu werden. Nachdem der Sieger den Kreis verlassen hatte, stieg Nebel die Stufen herab.

»Lass nicht zu, dass deine Emotionen dich im Kampf lenken.«

»Was mischt du dich ein? Verschwinde!«

Nebel lachte leise. Emotionen waren lästig und hinderlich. Im Kampf genauso wie im normalen Leben. Was auch immer man als ‚normal‘ ansehen wollte.

Nebel hatte Hexen und Dämonen befragt, um sich dieses Problems zu entledigen, aber entweder gab es nichts, dass das lästige Herz zum Schweigen bringen und die Emotionen bannen konnte, oder man wollte ihm nicht helfen.

Schon so war er wohl eigenartig genug. Wie wäre es, wenn es nichts mehr gäbe das ihn vielleicht stoppte? Hinderte, seinen Weg zu gehen? Denn rückblickend musste sogar ein Nebel zugeben, dass ihn viel zu oft Emotionen geleitet hatten.

»Alles was ich sage ist, dass du ihm sein dreckiges Grinsen aus dem Gesicht hättest wischen können, hättest du Narr dich nicht vom Zorn leiten lassen.«

Einen Moment sahen sich die beiden Krieger an, dann lachte der Angesprochene.

»Ich bin Jacob.«

»Man ruft mich Nebel.«

»Du bist der, den Noir hergebracht hat.«

»Noir? Ich weiß nicht genau wie ich herkam.«

Der Beobachter, der über ihm gestanden hatte, als er bereits sicher war, dass sein letztes Stündlein geschlagen hatte. Nun hatte der fremde Begleiter zumindest einen Namen.

»Willst du trainieren? Beim nächsten Mal schlägst du ihn.«

Jacob sah den Gast skeptisch an.

»Du warst blutüberströmt und mehr tot als lebendig als man dich hergebracht hat. Ich glaube nicht, dass du mir was zeigen kannst.«

»Dann hast du ja nichts zu verlieren.«

Nebel grinste und zog sein Schwert. Jacob zögerte. Er war sich nicht sicher, ob er sich auf ein Training mit dem anderen einlassen sollte. Sein Zustand bei der Ankunft sagte schließlich genug über die Fähigkeiten des Gastes aus.

Jener musste keine Gedanken lesen können, um zu wissen, was im Kopf des anderen vor sich ging. Er zog die eigene Klinge und tippte Jacob mit der flachen Klinge leicht auf die Schulter.

»Na los, was hast du schon zu verlieren?«

Jacob stimmte widerwillig zu und nach einigen Minuten musste er seine anfängliche Meinung zu dem Gast des Prinzen revidieren. Immer wieder wurde er von Nebel unterbrochen, um Haltung oder Stand zu korrigieren oder um ihn einfache Tipps zu zeigen.

Jacob bekam im Gegensatz zu Nebel mit, dass sich nach und nach die Ränge wieder füllten, als sie einen ernsthafteren Trainingskampf begannen und die Unterbrechungen ein Ende hatten. Aber nicht einmal er sah, dass der Oberste als auch Noir ihren Gast beobachteten.

Sie tauschten lediglich einen Blick, aber kommentierten das Gesehene nicht und waren wieder verschwunden, noch bevor irgendjemand sie bemerken würde.

Nach einer Stunde beendete Nebel den Kampf. Er, der nie genug bekam, von Training und Kampf, musste sich eingestehen, dass er bei Weitem noch nicht in der körperlichen Verfassung war einem andauernden Training gewachsen zu sein.

»Das hat Spaß gemacht.«

Jacob grinste zufrieden und Nebel nickte seine Zustimmung.

»Was kannst du mir über diesen Ort erzählen?«

Man konnte das Zögern des anderen in der Miene ablesen, aber nicht nur das, sondern ebenfalls Unbehagen. Nebels Interesse war geweckt.

»Was möchtest du wissen?«

»Alles. Ich muss wissen...«

Er musste alles wissen. Wissen wo er gelandet war. Was hier für Vampire hausten, was der Preis für seine Rettung war und was ihn hier sonst erwartete. Alles eben. Wissen war Macht, Wissen war überlebenswichtig. Besonders in einer fremden Umgebung.

Jacob nickte und begann zögernd, zu erzählen. Vom Ältesten und seinem Sohn und den Gerüchten, die über sie kursierten, vom Clan Vemo, von all den unwichtigen Kleinigkeiten, die man hier finden konnte, wo man sich nicht aufhalten sollte, wenn man Ärger vermeiden wollte und allerlei anderem.

Nebel sog die Informationen auf wie ein Schwamm das Wasser. Auch wenn er mit vielen Informationen grade noch nichts anfangen konnte, würde er sie nutzen, wenn es an der Zeit war.

»Jacob? Sag wo finde ich den Hausherren?«

Fassungslos starrte Jacob den Gast an und amüsierte jenen damit.

»Was bitte willst du von ihm?«

Es wollte Jacob nicht in den Kopf, warum irgendjemand freiwillig den Obersten aufsuchen wollte. Jeden anderen von all denen die hier wandelten aber den Obersten? Man tat in der Regel gut daran, seine Aufmerksamkeit nicht zu erregen, obwohl das bei Nebel wohl zu spät war. Schließlich hatte der Kronprinz selbst den anderen hergebracht und seinem Vater übergeben.



Der Blonde betrachtete Jacob amüsiert und fragend. Sein Gesicht sprach Bände und weckte die Neugier des jungen Kriegers. Das Gefährliche, das Dunkle hatten ihn von jeher angezogen, was nicht immer zu seinem eigenen Besten war.

Aber der Blonde konnte sich gegen die Neugierde nicht erwehren, musste herausfinden, ob das gefährliche, wirklich so gefährlich war, das dunkle wirklich so dunkel wie es den Anschein machte.

»Mir die Erlaubnis zur Jagd holen. Ich bin hungrig, nicht vollständig einsatzfähig und habe nicht den Hauch einer Ahnung wo ich bin. Es wäre töricht, würde ich in diesem Zustand auf eigene Faust in fremden Gebiet jagen, hm?«

Außerdem verlangte es das Gesetz. Nebel war nicht dumm. Er wusste durchaus, was sich gehörte. Auch wenn er sich in den meisten Fällen über das Gesetz hinwegsetzte, kannte er sie gut.

Und unter anderen Umständen hätte er genau das wieder getan – sich darüber hinwegsetzen -, aber irgendwas hinderte ihn dieses Mal daran. Vielleicht waren es die Augen, die in seiner Erinnerung seinen Blick gefangen hielten und ihn daran hinderten, etwas Dummes zu tun – noch.

Jacobs Schritte verebbten, seufzend blickte er den anderen an.

»Es hieß du seist Willkommen, was heißt du darfst jagen. Aber ist es unnötig.«

Nebel sah den anderen fragend an und folgte ihm auf sein Deuten hin. Er versuchte, sich den Weg zu merken, die einzelnen Gänge und Treppen, aber bald schon musste er dieses Unterfangen als gescheitert ansehen. Misstrauen legte sich auf seine Züge, als sie in einem Kerker landeten. Die Vergangenheit hatte ihn eine gewisse Abneigung gegen Verliese und Kerker gelehrt.

Jacob fragte nicht, woher das plötzliche Misstrauen kam, er lächelte lediglich kurz und deutete auf die hinteren Zellen.

»Dort ist jemand der hingerichtet wird. Du kannst dich an ihm stärken. Das machen wir auch, wenn wir keine Zeit haben zur Jagd zu gehen. Oder nicht fähig sind.«

Er holte den Todgeweihten aus der Zelle und zwang ihn vor dem Nebel in die Knie. Jener fragte nicht nach, was er getan hatte, um den Tod zu verdienen. Es interessierte ihn nicht. Er zog den Schal vom Gesicht und stieß seine Zähne grob in die Schlagader des Opfers.

Menschen waren nicht mehr als Futter oder bestenfalls Unterhaltung für eine kurze Zeitspanne. Manche blieben einem in Erinnerung. Andere vergaß man, sobald sie aus dem Sichtfeld verschwunden waren.

Nachdem Nebel sich ausreichend gestärkt und den Schal wieder an seinen Platz gebracht hatte, erkundeten beide noch ein wenig das Schloss.

Während Jacob sprach, schwieg der Gast, bis er sich schließlich erschöpft verabschiedete. Nebel lenkte seine Schritte am Gemach vorbei, das ihn bisher beherbergt hatte, und stieg stattdessen eine weitere Stufe hinauf. Er fand sich auf der Plattform es großen Turmes wieder, von der aus man in zwei kleinere Türme kam oder wie er es tat, den Ausblick in den Schlosshof von den Zinnen aus genießen konnte.

»Warum, junger Krieger, das ‚verdammte‘ als du erfahren hast, dass du kein Gefangener bist?«

Innerlich fluchte Nebel, während er herumwirbelte und eine Hand an den Schwertgriff legte. Seine Haltung entspannte sich um wenig und das Schwert wurde aus den Fingern freigegeben,

als er Alexander erkannte. Er hatte den Älteren nicht kommen gehört.

Unachtsamkeit war eigentlich nicht seine Art und das er es plötzlich war, beunruhigte Nebel tatsächlich ein wenig. Aber wenn er der Ehrfurcht Jacobs Beachtung schenkte oder gar den Gerüchten um den Hausherrn, würde ihm Aufmerksamkeit nicht helfen können, wenn es im Interesse des anderen läge, ihm Leid zuzufügen.

Ein entschuldigendes Lächeln umspielte Nebels Lippen, ehe er sich wieder umwand und auf den Hof hinabblickte.

»Gefangen hätte ich einen Weg herausgefunden, mir erschlichen oder erkämpft - keine große Sache. Gerettet zu werden, bedeutet in jemandes Schuld zu stehen und ich bin niemandem gern etwas schuldig.«

Schuld engte ein.

Schuld nahm Freiheit.

Oft genug hatte Nebel Schuld für sich eingesetzt, sich einen Vorteil verschafft, weil irgendwer ihm etwas schuldete. Alexander betrachtete den Jungen, lauschte seinen Worten mit unbeteiligter Miene.

Lautlos trat er an die Seite des Gastes, aber belohnte die Worte des anderen mit keiner Antwort. Schweigend harrten sie. Seite an Seite.

Der Alte und das Küken.

Erhaben und stark der eine, sich seiner Macht und Stellung bewusst und beeindruckt, eingeschüchtert der andere. Hin und wieder warf der Jüngere einen Seitenblick auf den Älteren, aber wagte nicht, das Schweigen zu durchbrechen. Alexander hatte etwas an sich, das den Jüngeren erschauern ließ.

Die silbern anmutenden Augen, die beinahe im fahlen Mondlicht zu glimmen schienen und die Kälte des Winters in sich trugen, die Art wie er sich bewegte, die kalte Strenge die in jeder kleinen Bewegung verborgen lag. Was es im Einzelnen sein mochte, könnte der Blonde nicht sagen, selbst wenn sein Leben davon abhinge.

»Danke.«

Es war nur ein Wispern und das schwerste das Nebel seit Langem vorbringen musste. Er wusste, Dank war angebracht, aber mögen musste er es nicht. Er wand sich um, ohne auf eine Antwort zu warten, und kehrte ins Schloss zurück, die Kammer aufsuchend, in der er erwacht war.



Noir trat aus dem Schatten eines Turmes auf den Vater zu. Jener hatte sich flüchtig umgewandt, um dem davoneilenden Küken nachzublicken. Ein Deuten galt dem Sohn.

»Und wo genau wirst du ruhen, Vater?«

»Unwichtig. Warum hast du ihn hergebracht?«

Noir schwieg und sah auf das Land herab, ließ den Blick gleiten und zuckte mit den Schultern. Wieso hatte er den anderen hergeholt. Gab es einen bestimmten Grund? Er hatte ihn retten wollen und das war geglückt. Er hatte ihn über Wochen und Monate beobachtet, ihn als Unterhaltung angesehen.

»Weil es richtig war. Er muss hier sein. Du hättest meiner Bitte widersprechen können. Du hättest ihn in den Krankenzimmern unterbringen können, aber er ruht in deinen Gemächern, warum?«

Noir erwartete keine Antwort und er erhielt sie auch nicht. Stattdessen sprachen sie über die wichtigen und unwichtigen Belange des Schlosses. Training, Grenzritte. Die anderen Küken des Hauses und ihre Fortschritte. Es gab ein oder zwei sehr vielversprechende Talente, die man intensiver fördern würde. Man sprach über diplomatische Reisen und Besuche, die es zu verteilen galt.

Man sprach über vieles, während Alexanders Gedanken bei dem Küken ruhten, dem trotzigem Blick, der seinen erwidert hatte, dem ‚verdammte‘, das kraftlos hervorgepresst worden war.

Dem Küken, das in seinem Bett ruhte...